

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 160 (2020)

Artikel: Pelz - zur wechselvollen Geschichte eines Statussymbols
Autor: Müller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pelz – zur wechselvollen Geschichte eines Statussymbols

von Peter Müller

Auch Statussymbole haben ihr Verfallsdatum. Ein interessantes Beispiel ist das Kleidungsstück aus Tierpelz, der sprichwörtliche «Pelzmantel». Er erlebte im 20. Jahrhundert eine wechselvolle Geschichte. Der folgende Beitrag beleuchtet das schlaglichtartig. Vertiefte Forschung würde sich lohnen – gerade für die Ostschweiz, die ebenfalls eine reiche «Pelzgeschichte» hat, mit Kürschnern und Händlern, Geschäften und Märkten – und einer Vielzahl von Kunden und Kundinnen, Gegnern und Gegnerinnen.

«Pelztragen ist Gewissensfrage»: Im Herbst 1982 protestierten der Schweizer Tierschutz STS und der «Kassensturz», das Konsumenten-Magazin des Schweizer Fernsehens, vehement gegen das Tragen von Pelz und gegen die Pelzindustrie. Die Tierschützer führten ihre Kampagne mit Inseraten und Plakaten, der «Kassensturz» mit einem Beitrag, der am 4. Oktober 1982 gesendet wurde. Er zeigte Aufnahmen aus einer Pelztierfarm in Finnland. Beides schlug enorme Wellen. Schon am 8. Oktober lud der STS kurzfristig zu einer Pressekonferenz nach Zürich. Dort verwehrte er sich gegen den Vorwurf der Kreditschädigung, den der Schweizer Pelzfachverband im Zusammenhang mit dem Beitrag im «Kassensturz» erhoben hatte. Der Beitrag sei nicht im Auftrag des STS entstanden, und Filmautor Mark Rissi sei nicht darauf aus gewesen, einfach diskreditierendes Material zu filmen.¹ Bald ging diese pelzkritische Botschaft um die Welt. Wie schafften STS und «Kassensturz» das? In unserer durchdigitalisierten, Social-Media-getriebenen Gegenwart kann man sich das kaum mehr vorstellen. Und doch: Sie schafften es. Dieses «Pelz-Jahr» würde vertiefte historische Forschung verdienen, z.B. im Rahmen einer Masterarbeit oder einer Dissertation.

Der Zeitpunkt war jedenfalls gut gewählt: Die Kritik an der Pelzkleidung und den Hintergründen ihrer Produktion hatte sich schon seit Jahren aufgebaut und war immer heftiger geworden. Zu den wichtigen Meilensteinen gehörte das Washingtoner Artenschutz-Abkommen von 1973. Es stellte den Handel mit Fellen und Häuten gefährdeter Arten freilebender Tiere unter Strafe. Dazu kam das Anti-Pelz-Engagement von Berühmtheiten, unter ihnen die Filmschauspielerin Brigitte Bardot und die Beatles Gattin

Linda McCartney. Zudem hatte in den 1970er-Jahren die Umweltbewegung eingesetzt und zunehmend an Fahrt gewonnen. Warum wurde der Pelz hier ein besonderes Thema? Der Tierschutz wehrte sich gegen die tierquälerische Herkunft vieler Pelze, aber auch gegen die Entwicklung der Pelzbekleidung zum Massenprodukt. «Der Tierschutz misst dem Problem auch deshalb eine grosse Bedeutung zu, weil sich der Pelzhandel gegenwärtig über den Verkauf in Warenhäusern neue Kundenkreise erschliesse und eine Ausweitung der Zucht zu befürchten sei», zitiert das «St. Galler Tagblatt» am 8. Oktober 1982 einen Sprecher des STS. Die Filmaufnahmen aus Finnland waren damals noch eine Sensation, erinnerte sich 2013 Filmautor Mark Rissi, der den Kassensturz-Beitrag gedreht hatte: «Die Kampagne «Pelztragen ist Gewissensfrage» des Schweizer Tierschutzes war in den 80er-Jahren so erfolgreich, weil die Tierquälereien in den Pelztierfarmen erstmals zu sehen waren. Sämtliche Medien widmeten dem Thema breiten Raum. Der «Kassensturz» war damals ein Strassenfeger. Das Thema war lanciert, und die Leute wagten sich mit Pelzmänteln nicht mehr auf die Strasse. Die weltweiten Reaktionen waren phänomenal. Ab damals nahmen Tierschutzorganisationen das Thema auf. Vor allem PETA in den USA verstand es, Grössen aus dem Showbusiness für die Antipelz-Kampagne als Botschafter einzusetzen. Tausende Pelztierfarmen wurden geschlossen – und hunderttausende Tiere entgingen einem sinnlosen Tod.»²

Die Schweizer Pelzbranche geriet damals in eine Krise. Die Kritik am Pelzhandel und am Pelztragen konnte sehr handgreifliche Formen annehmen. Berühmt sind etwa die Zwischenfälle an der Zürcher Bahnhofstrasse. Pelztragende

1 NZZ vom 9./10. Oktober 1982, S. 33.

2 <https://www.srf.ch/sendungen/einstein/migrieren-einstein-webseite/die-fernsehzuschauer-sind-heute-an-brutale-filmbilder-gewohnt> (aufgerufen am 28.12.2019). PETA: People for the Ethical Treatment of Animals.



Der Schweizerische Pelz-Fachverband informiert.
Ein offenes Wort an alle Tierfreunde, Pelzfreunde (und Pelzgegner):

Hände weg von fragwürdigem Tierschutz! Auch Wahrheit ist Gewissensfrage.

Keine oder nur bagatellisierende Reaktionen war die Antwort des Schweizerischen Tierschutzes auf unsere Bemühungen, seit Anfang September mit dieser Institution ins Gespräch zu kommen. Schade, denn dies wäre im Interesse einer ausgewogenen informierten Öffentlichkeit gewesen. Statt dessen wurden einseitige, fragwürdige Vorstellungen vom Tierschutz verbreitet und Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit diesen sehr widersprüchlichen Informationen allein gelassen. Wir meinen, dass Sie das Recht auf wahre, transparente Aussagen haben.

Gibt es zwei Wahrheiten?

Nein, natürlich nicht: es gibt nur eine Wahrheit. Auch in Bezug auf Pelz-Tierzucht, Pelzverarbeitung, Artenschutz.

Rottet die Pelzbranche Tierarten aus?

Wenn zum Beispiel in der aufwendigen Antipelz-Kampagne des Tierschutzes von 300 ausgerotteten Tierarten die Rede ist, wird hier die Unwahrheit behauptet. Denn nur zwei Tierarten sind aufgrund der Pelztierjagd verschwunden: das nordamerikanische Seewiesel und der Falklandfuchs. Das war 1876! Das Washingtoner Artenschutz-Abkommen, das seit 1973 über 1500 gefährdete Tierarten schützt, wurde vielmehr aus zahlreichen anderen Gründen nötig: Ausrottung wegen Gewinnung von Fleisch, Eiern, Fett, Oel, Elfenbein, Schildpatt usw., Zerstörung



des natürlichen Lebensraumes, Umweltverschmutzung usw. Das muss man wissen.

Spendengelder für Unwahrheiten!

Der Tierschutz zeigt in seiner vierfarbigem luxuriösen Postkartenaktion als eines von fünf Beispielen den Ozelot. Gemäss dem Washingtoner Abkommen ist die Ein- und Ausfuhr gefleckter Katzen streng geregelt. Ein Angriff auf diese Fellart ist also völlig fehl am Platze. Ist dies richtig eingesetztes Spendengeld? Das muss man sich fragen.

Tierquälerische Zuchthaltung?

Im gleichen Postkartenversand und in Inseraten unterstellt der Tierschutz generell, für die abgebildeten Beispiele wären Tiere aus «tierquälerischen Zuchten» verarbeitet worden. Dazu haben sich inzwischen die staatlichen Veterinärämter der angegriffenen Länder und anerkannte Schweizer Zoologen geäussert: Die Zuchtverhältnisse sind – bis auf wenige Ausnahmen, die zum Verschwinden gebracht werden müssen – tier- und artgerecht und unserer Nutztierhaltung absolut vergleichbar. Das muss man wissen.

Brauchen wir Pelze?

Der Pelz ist die älteste Bekleidung des Menschen. Sicherlich hat sich seine Funktion in unserer Zeit gewandelt. Es handelt sich nicht mehr um den lebensnotwendigen Schutz. Aber gerade in der heutigen Zeit stellt die Langlebigkeit

Der Schweizerische Pelz-Fachverband regt an:

Wir haben schon mehrmals bewiesen, dass uns der Schutz von gefährdeten Tierarten am Herzen liegt. Dass wir tierquälerische Zuchtmethoden verurteilen und ihnen entgegengetreten, ist selbstverständlich. Der Schweizerische Pelz-Fachverband hat deshalb vorgeschlagen, dass Kommissionen aus Vertretern der International Fur Trade Federation, der Pelzfachverbände und der Veterinärbehörden gebildet werden. Sie sollen die Zustände in den einzelnen pelztierzüchtenden Ländern untersuchen. In diesen Ländern existieren bekanntlich über die tierechte Haltung von Pelztier-Farmen gesetzliche Vorschriften, die einzuhalten sind.

des natürlichen Materials eine höchst umweltschonende Winterbekleidung dar, die weder Erdöl- noch Erdgas-Vorräte für synthetische Pelze aufbraucht, sondern sich selbst regeneriert. Ein Grossteil der Schweizer Frauen tragen den Pelz nicht als Luxusartikel, sondern für sie ist das Fellwerk ein Gebrauchsgut mit hohem Nutzwert.

Das gute Gewissen beim Pelztragen heisst: Informiertsein.

Wir stehen mit Stolz zu unserem traditionsreichen Beruf, den wir mit Freude und Ehrlichkeit ausüben.

Unsere Kunden sollen wissen: Pelz ist natürlich und schön und man darf ihn mit gutem Gewissen tragen.

Der Schweizerische Pelz-Fachverband
und seine angeschlossenen Fachgeschäfte

Inserat des Schweizer Pelz-Fachverbandes im «St. Galler Tagblatt» vom 13. November 1982, Teil einer nationalen Kampagne gegen den Schweizer Tierschutz STS und dessen Kampagne «Pelztragen ist Gewissensfrage».
Foto: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen.



Bild- legende gesucht

!

16

Dürfen wir, liebe Leserinnen und Leser, erneut auf Ihre Mitarbeit zählen? Es geht wieder einmal darum, dem Redaktor aus der Patsche zu helfen. Er sucht einen möglichst kurzen, prägnanten und witzigen Text zu diesem hintergründigen Helgen von Barberis.

Die besten Vorschläge werden mit Nebelspalter-Büchern belohnt.

Einsendeschluss ist am 1. März 1977. Benützen Sie bitte eine Postkarte für Ihren Vorschlag.

Adresse: Redaktion Nebelspalter
Bildtext-Wettbewerb
9400 Rorschach

Glücklicher Augenblick

Reiseskizze von Thaddäus Troll

Wir fuhren vom lieblichen Nauplia nach Epidavros, hatten einen sympathischen Anhalter, einen amerikanischen Studenten auflesen, liessen uns vom Theater imponieren, labten uns am Kurklima im Heiligtum des Asklepios, wurden schliesslich der Menschen und Steine müde und fuhren in den kleinen Hafen von Nea-Epidavros, der aussieht, als habe ihn Poseidon zu eigener Lustbarkeit selbst angelegt. Bunte Boote wiegten sich auf türkisgrünem Wasser, in dem violette Medusen ihre Fallschirme aufgespannt hatten, um damit durchs Wasser zu segeln.

Eine Kneipe hatte ihre Tische auf den kleinen Kai hinausgeschickt. Nie schmeckte der Retzina so gut, jener Wein, der sich fast aggressiv auf die Zunge stürzt und in seinem Harzgeschmack die wilde und liebe Herbeheit Griechenlands entfaltet, sich dann verflüchtigt und ein zartes bacchantisches Behagen hinterlässt. Der Wein machte uns schläfrig und traumwach zugleich. Um unsere Füsse strichen Katzen. Meer und Buch und Wasser und Feigenbaum gingen in uns ein. Wir guckten in die Küche, schauten in die Töpfe, wo appetitliche Kombinationen aus Muscheln, Auberginen, Hackfleisch, Lamm, Erbsen, Weinblättern und Reis brieten und brutzelten. Der Patron zeigte uns Fische mit schimmerndem Silberleib, rosig getönt. Wir entschlossen uns zu dieser Fastenmahlzeit.

Wir waren unendlich beschwingt und erinnerten uns an den Mann, der zu Füssen der mächtigen Ruinen von Tyrins gestern einen Hammel gebraten hatte, uns grosse Stücke auf Pergamentpapier servierte und auf unsere Bitte nach Messer und Gabel antwortete: «Frauen und Fleisch berührt man nur mit den Händen.» Der Fisch kam auf den Tisch, braun und knusprig, mit Zitronen garniert, er hatte ein kleines Knoblauchfähnchen gehisst. Uns war bis zu den Fussspitzen hinunter wohl. Die Zeit stand still. Wir waren eins mit ihr. Es gab nur ein Heute, kein Gestern und kein Morgen. Hat nicht Goethe gesagt, von allen Völkerschaften hätten die Griechen den Traum des Lebens am schönsten geträumt? Uns war sehr griechisch zumute. Zum Augenblick sagen: Verweile doch, du bist so schön. Aphrodite netzte ihren Fuss im Wasser. Apollos Saiten erklangen. Poseidon stiess freundlichen Wellenschlag an die Mole. Helios lenkte den Sonnenwagen dem Abend zu.

«Gans, Du hast den Fuchs gestohlen», «Nebelspalter» Heft 7 (1977), S. 16. Foto: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen.

PassantInnen wurden angespuckt, TierschützerInnen versprayten ihnen den Pelz, bewarfen ihn mit Farbbeuteln oder brachten Brandflecken an. Und auch Pelzgeschäfte wurden in Mitleidenschaft gezogen: Sie erlitten Umsatzeinbussen, TierschützerInnen beschmierten Fassaden, Schaufenster und Briefkästen mit Parolen oder sogar mit Blut.

Die Kritik am «Statussymbol Pelzmantel» ist allerdings älter. So finden sich in der Schweizer Satirezeitschrift «Nebelspalter» schon 1928, 1958 und 1977 Beispiele dafür.³ Die Stossrichtung ist immer dieselbe: Es ist Tiermord und zugleich fragwürdiges Status-Geprotze. Soziologisch hatte die Kritik vor allem die Gutverdienenden im Blick, für welche die «Direktoren-Gattin» als Klischee diente.

3 Die Beiträge finden sich in: 54 (1928), Heft 9, S. 15; 84 (1958), Heft 46, S. 45; 103 (1977), Heft 12, S. 57.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts fasste das Statussymbol «Pelzmantel» aber auch zunehmend in der Mittelschicht Fuss. Ein eindrückliches literarisches Dokument dazu ist Irmgard Keuns Roman «Das kunstseidene Mädchen» (1932), ein sozialkritisches Buch vom Ende der Weimarer Republik. Die 18jährige Protagonistin aus einfachen Verhältnissen stiehlt in der Theatergarderobe einen Pelzmantel und versucht damit in Berlin Furore zu machen – und scheitert. Hier ist auch auf einen zentralen Aspekt der Pelz-Mode hinzuweisen: Pelz war gerade im 19. und 20. Jahrhundert mit Sinnlichkeit und Erotik besetzt, vor allem bei Frauen. Die Tierschutz-Bewegung griff das auf. «Wie die Werbung der Pelzindustrie nehmen die Tierschützer in ihr – allerdings kritisches – Visier vor allem die traditionelle statusorientierte (Ehe-)Frau, deren verschwenderische Konsumpraktiken die Logik von Thorstein Veblens *conspicuous consumption* widerspiegeln.»⁴ Die Textilhistorikerin Gabriele Mentges referiert hier Erkenntnisse ihrer Kollegin Julia Emberley, die den Protest am Pelztragen als oft einseitig und frauenfeindlich kritisiert.

Kurz: Der Tierschutz trug wesentlich dazu bei, dass die Pelzmode und die Pelzindustrie seit den 80er-Jahren in eine Krise gerieten. In den westeuropäischen Gesellschaften wurde das Pelztragen zunehmend verpönt, galt als unmoralisch oder zumindest unsympathisch. Die Folgen reichten aber noch weiter, wie Gabriele Mentges schreibt: «Diese Kampagnen erhöhten generell die Sensibilität westeuropäischer Gesellschaften gegenüber einem leichtfertigen Umgang mit Tieren und führten zu einer Art «animal correctness» sowohl des Gesetzgebers als auch in der offiziellen Präsentation der Pelzindustrie.»⁵ Die Pelzindustrie wehrte sich dagegen – schon im November 1982 zum Beispiel mit einer schweizweiten Inserate-Kampagne. Viel geholfen hat es offenbar nicht. Und doch: Am Ende waren Pelzmode und Pelzindustrie nicht. Nach 2000 ging es mit beiden wieder aufwärts. Diese «Pelz-Renaissance» hat sicher mehrere Ursachen. Neue Marketing-Strategien der Pelzindustrie spielten mit, aber auch die Verlagerung der Pelzindustrie nach Nordgriechenland, Hongkong und vor allem China. Dazu kam der Zeitgeist mit seinem Bedürfnis nach Natur, Authentizität und Beständigkeit sowie Verschiebungen in der Mode und im Modemarkt. Gabriele

Mentges schreibt dazu: «Pelze werden in einem bunten Crossover von teurer mit preiswerter Kleidung ohne saisonalen Bezug mit eleganten wie sportlichen oder witzigen Moden gemischt. Diese Tendenz wird gefördert durch die starke Fragmentierung des Modemarktes, der, nach Szenen und Milieus unterteilt, längst nicht mehr einem einzigen Leitbild wie der Haute Couture Folge leistet. Auch das klassische Modell des Luxuskonsums hat seine Attraktivität verloren.»⁶

Die Diskussion um das Pelztragen und der Protest dagegen gehen derweil weiter. Im Internet findet man dazu viel Material. Eine Passage in einem Artikel im «Tagesanzeiger» vom 21. Januar 2013 bringt die aktuelle Argumentation der Kritik auf den Punkt: «Dabei ist egal, ob China, Russland oder Finnland: «Artgerecht» – wie von der Pelzindustrie beteuert – kann die Haltung von wilden Raubtieren, von Fuchs, Nerz, Waschbär oder Marderhund im industriellen Massstab nicht sein (...) Füchse leben in der Natur in kleinen Gruppen, verteidigen ein grosses Revier. Nerze und Zobel treffen nur zur Paarung auf Artgenossen. Deshalb ist die Pelzproduktion nicht mit der Produktion von Rindsleder oder Lammfell zu vergleichen. Dieses liefern domestizierte Herdentiere, seit Jahrtausenden an den Menschen gewöhnt. Ihre Haut fällt bei der Fleisch- und Milchproduktion ohnehin an.» Haften bleibt auch ein Satz von Bernhard Grzimek, dem berühmten Zoologen, Naturschützer und TV-Moderator (1909–1987): «Der einzige, der den Ozelot-Pelz wirklich braucht, ist der Ozelot».⁷

Literatur:

- Emberley, Julia V. *The cultural politics of fur*, Ithaca (New York) 1997.
- Hutter, Karin/ Hutter, Martin/ Peter, Günther. *Pelz macht kalt. Vom Ausverkauf der wildlebenden Pelztiere*, Göttingen 1989.
- Mentges, Gabriele. *Modemenagerie. Zur Rückkehr der Tiere in der Mode*. In: Andreas Hartmann u.a. (Hg.), *Die Macht der Dinge, Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln*, Festschrift für Ruth-E. Mohrmann, Münster 2011, S. 261–272.
- Spieler, Sabine. *Pelz – der neue haarige Hype*, in: *Textilwirtschaft* 36 vom 8.9.2011, S. 60–65.
- Zander-Seidel, Jutta. *Nicht nur tierisch warm: Pelz in Kleidung und Mode*. In: *Vom Ansehen der Tiere. Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum*, Band 11, Nürnberg 2009, S. 118–131.

4 Mentges 2011, S. 267.

5 Mentges 2011, S. 267.

6 Mentges 2011, S. 269.

7 Zitiert bei Zander-Seidel 2009, S. 130.

«Gans, Du hast den Fuchs gestohlen»

Ein Kreativ-Wettbewerb der Satirezeitschrift «Nebelspalter» (1977)

Die Schweizer Satirezeitschrift «Nebelspalter» lud ihre Leser und Leserinnen öfters ein, zu einer Karikatur die Bildlegende zu schreiben. Die originellsten Einsendungen prämierte sie jeweils mit einem Sachpreis. In Heft 7 (1977), S. 16, war es die abgebildete Karikatur von Franco Barberis. Sie zeigt, wie virulent das Pelz-Thema schon damals war. Fünf Wochen später, in Heft 12 (1977), S. 56–57, präsentierte die Zeitschrift die 33 besten Vorschläge. Erhalten hatte sie viele hundert, wie sie schrieb. Der Witz und die Schärfe der Bildlegenden sind aus heutiger Sicht bestehend. Eine Auswahl:

- *Es fäut nume no es Hundeli mit eme Robbebeby-Mänteli!*
- *In den Läden sagt uns bald niemand mehr «Frau Direktor», und jetzt sollen wir auch noch auf unsere Pelze verzichten...*
- *Mi Ma hät gseit, ich söll d Russe-Schtiefel nümme alege, sus chem er nit in Gmeindrot!*
- *... heit dir o no keis Wöschmittel gefunde, wo di läschtige Bluetfläcke in däm Pelz wägbringt?*

Einer der prämierten Vorschläge wurde gleich 386 Mal eingeschickt, so dass der Gewinner durch das Los ermittelt werden musste. Es war eine Parodie auf das bekannte Volkslied «Fuchs, Du hast die Gans gestohlen» und lautete: «Gans, Du hast den Fuchs gestohlen, gib ihn wieder her...»

Statusort: St. Gallen
Wohnausstellung an der Olma

Im Jahr 2012 konnten die beiden Stadtarchive St. Gallen einen grossen Bestand an Fotomaterial des traditionsreichen Fotografiengeschäftes Foto Gross in St. Fiden übernehmen. 1921 von Hans Gross (1889–1942) gegründet, wuchs das Familienunternehmen bis in die 1960er Jahre stetig. Angestellte von Foto Gross fotografierten in der gesamten Nordostschweiz, in Teilen Graubündens und im Fürstentum Liechtenstein.

Im Zuge seiner Fotografietätigkeit hat Foto Gross regelmässig die neuesten Ausstellungen an der OLMA dokumentiert. Besonders zahlreich sind Aufnahmen von Möbelhäusern, die präsentieren, wie die neuste Wohnungseinrichtung der jeweiligen Zeit auszusehen hat. Oder anders ausgedrückt: wie inszenierte sich das eigene Zuhause als Statussymbol?

Fotos: StadtASG, PA Foto Gross | Text: Oliver Ittensohn



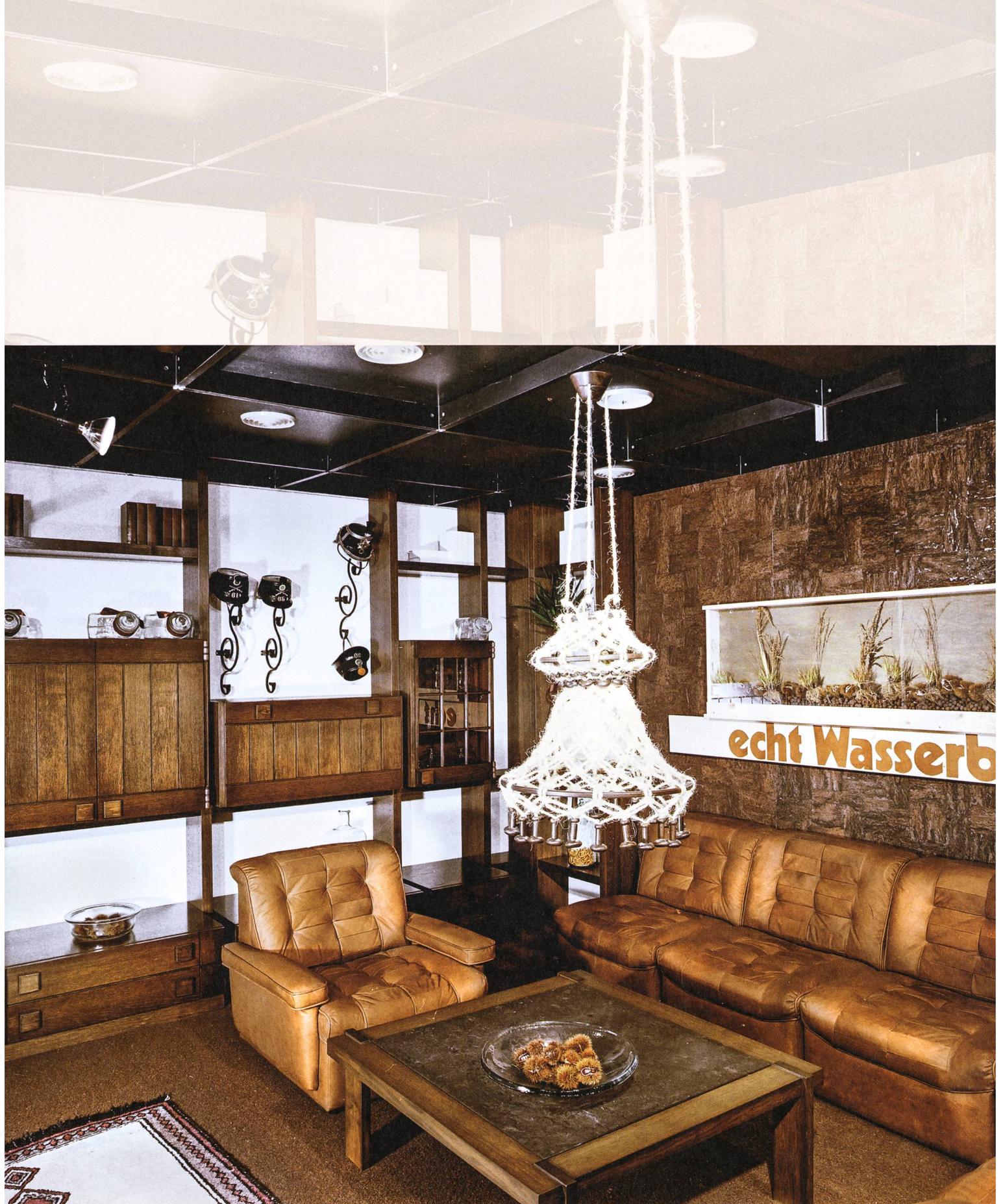
Von Paris direkt nach St. Gallen: das Möbelhaus Widmer zeigt eine internationale, moderne Inneneinrichtung Anfang der 1960er Jahre. StadtASG, PA Foto Gross, O 41 (1963).



Exotisches Flair gepaart mit schweizerischer Naturverbundenheit: das Möbelhaus Buob präsentiert ein Wohnungsdesign, das Ausblick in die Schweizer Natur (Kühe im Fensterrahmen) mit extravaganterem Stil verbindet. StadtASG, PA Foto Gross, O666 (1975).



Platten und Holzimitate: In Tschanz-Küchen beginnt Mitte der 1970er Jahre das Küchendesign, das bis in die 90er Jahre Bestand haben sollte. Serienmässig sind Kühlschrank und Tiefkühler bereits Teil der Einrichtung. StadtASG, PA Foto Gross, 0708 (1975).



*Holz, Leder und Brauntöne: Exotische Materialien, hier Lederbezug vom Wasserbüffel, werten das Ambiente auf.
StadtASG, PA Foto Gross, O764 (1977).*